

The book cover features a central illustration of a woman from the back, wearing a vibrant red, sleeveless dress with a white lace-like detail at the back of the bodice. Her hair is styled in a dark, textured bun. The background is a light beige color, with the lower portion of the cover transitioning into a blue, wavy pattern that suggests a beach or ocean. The author's name is printed in black on the left side, and the title is in large white letters across the center. The publisher's name and a series reference are at the bottom.

Monika  
Peetz

# SOMMER SCHWESTERN

Roman

Autorin der Bestseller-Reihe  
»Die Dienstagsfrauen«

Kiepenheuer  
& Witsch

verbringen, hing sie am Telefon mit Doro, um sich noch einmal Tipps und Hinweise für die Zubereitung der spanischen Paella geben zu lassen.

»Es soll etwas ganz Besonderes werden«, erklärte sie mit hochrotem Kopf.

Währenddessen gab Yella ihr Bestes, ihre quengelnden und hungrigen Jungs bei strömendem Regen im Wohnzimmer zu beschäftigen. Während sie in ihrer Tasche nach einem Schnuller für den brüllenden Nick fahndete, kletterte Leo auf den Kissenberg auf seinem Stuhl (ihre Mutter hatte Bedenken, dass der mitgebrachte Kinderhängetstuhl das edle Holz verkratze) und fischte schwankend nach dem Weißbrot.

»Das ist für später«, mahnte Henriette und tickte ihm auf die Finger. »Schön warten!«

»Wir können doch schon mal ohne David anfangen«, schlug Yella vor.

»Ich kann nicht alles dreimal aufwärmen«, sagte ihre Mutter, nur um postwendend zu einem Seitenhieb überzugehen.

»Hat Nick immer noch einen Schnuller?«, fragte sie überflüssigerweise. »In dem Alter solltest du ihn längst entwöhnt haben.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand sie wieder in die Küche.

»Das Rezept habe ich neulich schon für Helen gekocht«, schrie sie. »Paul hat dreimal nachgenommen. Hast du schon von seinem Wettbewerb gehört?«

Hatte sie, gefühlt ein halbes Dutzend Mal. Ihre Mutter ließ keine Gelegenheit aus, ihren Lieblingsschwiegersohn über den grünen Klee zu loben.

»Erkundige dich doch mal bei Paul, vielleicht kann er dir eine Arbeit in seinem Büro vermitteln.«

»Ich habe einen Job«, rief Yella.

Seit ihre Mutter ein Foto ihres Chefs gesehen hatte, eines dreiundzwanzigjährigen Computernerds mit verwaschenem grauen Hoodie, stuft sie Yellas Berufstätigkeit als äußerst dubios ein. Dabei arbeitete ihre Firma überaus erfolgreich an mobilen Bezahlssystemen für kleine Unternehmen und saß gleichberechtigt am Verhandlungstisch mit allen großen Geldhäusern.

»Vier Tage die Woche«, sagte ihre Mutter abschätzig. »Damit kannst du keine Sprünge machen.«

Dass es ihr wichtiger war, Zeit mit den Kindern zu verbringen, kam im Wertesystem der Mutter nicht vor. Einmal ganz abgesehen davon, dass Yella um keinen Preis der Welt in die Frankfurter Bankenwelt ziehen würde.

»Ich bin zufrieden«, sagte sie. »Wir kommen gut zurecht.«

»Vielleicht kann Paul dir Tipps geben, ob du mit deinem halben Architekturstudium nicht doch noch was Sinnvolles anfangen kannst«, rief ihre Mutter aus der Küche.

»Dieses sogenannte Büro, in dem du arbeitest, das kann doch nicht gut gehen.«

Der Dampfkochtopf in ihrem Inneren steuerte auf die unvermeidliche Explosion zu. Leo sprang vergnügt herum. Bei jedem Schritt klirrte das teure chinesische Porzellan in der Glasvitrine. Auf einmal schien ihr alles im Haus ihrer Mutter zerbrechlich und höchst gefährdet. Yella wedelte einladend mit dem Handy. Normalerweise vermied sie es, Leo mit Computerbildschirmen ruhigzustellen. Aber das hier fiel unter die Kategorie Notwehr. Leo lief begeistert in ihre Richtung, strauchelte über die gewölbte Kante eines persischen Läufers und flog hochkant gegen einen filigranen Blumenständer. Die Orchidee schwankte einen Moment unschlüssig, bevor sie wie in Zeitlupe kippte und die Porzellanfigur vom Beistelltisch mit sich riss. Leo, ehrlich erschrocken, probierte seinen Fehler wiedergutzumachen und kratzte Erde und Scherben auf dem hellen Teppichboden zusammen, bevor ihn seine Großmutter unsanft am Oberarm zurückzog.

»Bist du verrückt geworden?«, herrschte sie ihn an. »Der Pierrot war noch von meinen Großeltern.«

Leo erschrak so sehr über die Scherben, dass er anfing zu weinen, was wiederum Nick aufweckte, der lauthals schrie.

»Du solltest deinen Sohn mal auf ADHS testen lassen«, wetterte ihre Mutter.

»Normalerweise wissen Kinder in dem Alter sich zu benehmen.«

»Normalerweise gehen sie um diese Zeit ins Bett«, konterte Yella schwach.

»Was kann ich dafür, dass David sich verspätet?«, keifte Henriette.

»Wir müssen nicht auf ihn warten«, sagte Yella pampig. »Das habe ich doch schon gesagt.«

Die Diskussion wurde durch den Brandalarm übertönt. Aus der Küche zog eine schwarze Rauchwolke.

Es war die Ouvertüre für den finalen Showdown.

»Danke, ich will nichts«, sagte David. »Wir haben schon mit den Studenten gegessen«, erklärte er, als sie eine Stunde später endlich komplett waren und ihre Mutter in einer Mischung aus Vorwurf und stillem Leiden das angekohlte Fleisch servierte, das in einem Bett von trockenem Reis, verkochtem Gemüse und zerfallenem Fisch ruhte.

»Ach was, ein bisschen was geht immer«, sagte ihre Mutter pikiert und füllte großzügig seinen Teller.

»Ich esse nie um diese Uhrzeit«, sagte David. »Wenn ich jetzt noch was Warmes esse, schießt mein Blutzucker in die Höhe.«

»Tut mir leid, wenn ich deinen Geschmack nicht treffe«, sagte ihre Mutter.

»Ich will auch nichts«, rief Leo und starrte panisch die verschrumpelte Riesengarnele an.

»Kein Wunder bei den Mengen Brot, die er verputzt hat«, sagte ihre Mutter. »Jeder so, wie er will.«

Sie lachte, aber ihre Augen blitzten verräterisch. Ihre Unterlippe zitterte leicht.

»Schmeckt großartig«, sagte Yella halbherzig. »Doro muss mir unbedingt das Rezept geben.«

Der Rest des Essens verlief in tödlichem Schweigen. Yella suchte vergeblich in ihrem Kopf nach einer heiteren Anekdote, mit der sie das Gespräch auf neutrales Terrain lavieren konnte, während Nick übermüdet und überdreht auf seinem Stuhl herumzappelte.

»Jetzt sitz doch mal still«, herrschte Yella ihren Sohn an.

Nick brach in erschrockenes Weinen aus.

»Und wie geht es mit deinem Roman voran?«, wagte sich ihre Mutter ins ultimative Krisengebiet vor.

»Prima«, sagte David.

»Immer noch die Geschichte von diesem hypochondrischen Arzt?«, fragte ihre Mutter.

»Du darfst es als Erste lesen, sobald es erscheint«, antwortete er.

Henriette Thalberg starrte ihn an. Aber David verweigerte jede nähere Erläuterung.

»In meinem Buchclub wollen sie nicht glauben, wie lange so ein zweiter Roman dauern kann.«

In diesem Moment kippte der weinende Nick vom Kissenberg in die Tiefe. Yella schrie erschrocken auf. David lachte. Ihre Mutter sah ihn entgeistert an. Findest du das komisch? stand in ihrem Gesicht geschrieben.

»Lass uns ins Hotel fahren«, sagte Yella erschöpft, bevor die nächste Runde eingeläutet wurde.

Und diesmal war ihre Mutter mit ihr einer Meinung. Sie war schon fast aus der Tür, als Henriette sie noch einmal beiseitenahm, um ihr vier Tupperdosen mit Paella zu überreichen.

»Darf ich dir einen kleinen Tipp geben?«, begann sie zögernd.

»Nein«, sagte Yella ungehalten. Sie hasste diese Eröffnung. Sie konnte in dieser Situation alles gebrauchen, nur keine mütterlichen Ratschläge oder Erziehungstipps.

»Du weißt, ich mische mich nie ein«, sagte ihre Mutter. »Aber ich mache mir Sorgen um dich, Yella. Du bist so dünnhäutig. Kein Wunder, dass deine Kinder so gestresst sind.«

Yella fühlte sich komplett erschlagen, ausgelaugt, verzweifelt. Sie ahnte, dass jedes Wort, das sie entgegen konnte, neue Ermahnungen nach sich zog.

»Hast du schon mal daran gedacht, deine Probleme mit Dr. Deniz zu besprechen?«

Die Art ihrer Mutter, sie wie eine Patientin zu behandeln, machte sie rasend. Sie kam seit Jahren wunderbar ohne die Hilfe des Psychologen aus, den Doro ihr einmal in einer schwierigen Lebenssituation empfohlen hatte. Überhaupt war sie nur ein paarmal hingegangen. Und dann beging Yella den nächsten Fehler. Statt ihrem Ärger sofort Luft zu machen, presste sie ein schwaches »Danke« heraus.

»Gern geschehen«, sagte ihre Mutter freundlich. »Du weißt, du kannst immer zu mir kommen, wenn du einen Rat brauchst. Ich helfe gerne.«

Danach herrschte Funkstille.

Henriette Thalberg, an der eine Studienrätin verloren gegangen war, benotete selbst im Rentenalter alles, was Yella tat. Das Gefühl, ständig mit ungenügend bestempelt zu werden, nagte an Yella. Am meisten ärgerte sie jedoch, dass sie sich ärgerte. Warum war sie mit dreiunddreißig Jahren immer noch nicht immun gegen die harschen Meinungen ihrer Mutter? Henriette war dominant, David kompromisslos. Kein Wunder, dass jede Begegnung der beiden früher oder später damit endete, dass bei Yella der Hausfrieden schiefhing. An den Megakrach mit David im Hotel, eingeläutet von seinem schönen Satz »Du musst endlich mal lernen, dich gegen deine Mutter durchzusetzen«, wollte sie gar nicht erst denken.

Yella machte ihrem Ärger keine Luft, und sie vergaß nicht. Mit jedem Tag, den sie sich nicht meldete, wuchsen, da war sie sich sicher, die Vorwürfe. Ihre Mutter erwartete vermutlich, dass sie sich entschuldigte. Ebenso wie David. Die Einladung nach Holland hatte neue Munition für den schwelenden Konflikt geliefert.

Yella seufzte tief auf. »Wo soll ich anfangen?«

Sie hatte sich so in Erinnerungen an das fatale Essen verloren, dass sie für einen Moment vergessen hatte, wo sie sich befand. Helen und Amelie starrten sie fassungslos an.

»War die Paella so furchtbar?«, fragte Helen.

Zwei Lichtkegel trafen sie voll ins Gesicht. Yella fühlte sich, als wäre sie in einem Kreuzverhör gelandet, bis sie realisierte, dass das Licht von draußen kam. Sie hörte einen Wagen bremsen, dann eine Autotür.

Amelie sprang sofort von ihrem Stuhl auf: »Endlich.«

## 8. Ein Orkan namens Doro

Yella erhob sich mit gemischten Gefühlen. Seit Wochen lag ihr der Streit mit ihrer Mutter im Magen. Es war an der Zeit, diesen Konflikt endlich aus dem Weg zu räumen.

Zögerlich folgte sie ihren Schwestern nach draußen. Doros berühmte silberne Rimowa-Koffer in verschiedenen Größen blockierten den Weg. Wenn Yella mit der Familie verreiste, griffen sie auf ein Arsenal von bunt gewürfelte Koffern und Taschen zurück. Bei Doro passte alles zusammen. Zahlreiche Aufkleber zeugten davon, wie weit gereist ihre große Schwester war. Und noch immer trug die Taxifahrerin, eine kleine drahtige Person mit eindrucksvoll schwarzem Lockenkopf und glänzender brauner Haut, ächzend Gepäckstücke heran, als ob Doro einen mehrmonatigen Aufenthalt plante und nicht nur fünf Tage.

Doro tauchte hinter dem Taxi auf. Yella ziepte automatisch an ihrem ausgeleierten Pullover herum, der schon einmal bessere Zeiten gesehen hatte. Beim Anblick ihrer großen Schwester schrumpfte sie und wurde augenblicklich unsichtbar. Als kleines Mädchen hatte sie Doro maßlos bewundert, was wohl hieß, dass sie sich selber nicht ganz so großartig fand. Wie glücklich war sie gewesen, wenn Doro sich herabließ, mit ihr zu spielen oder sie gar zu ihren Verabredungen mitzunehmen.

Doro trug einen bodenlangen karierten Mantel in auffälligen Grüntönen, unter dem eine schmale strahlend weiße Hose hervorblitzte. Auf beeindruckend hochhackigen tiefblauen Schuhen balancierte sie über die unebenen Klinkerfliesen, zwischen denen sich herbeigewehter Sand sammelte. Die Reise hatte weder ihrem exakt geschnittenen und perfekt sitzenden weißblonden Pagenkopf noch ihrem Make-up etwas anhaben können. »Ich bin eine wandelnde Visitenkarte«, sagte sie immer. »Mein Job ist es, gesehen zu werden. Wenn ich niemandem im Gedächtnis bleibe, habe ich meinen Job verfehlt.«

Wie ein Magnet zog Doro alle Aufmerksamkeit auf sich und war sofort Mittelpunkt ihrer Runde. Sie verwandelten sich wieder in die Musikgruppe von einst: *Doro und der Rest*. Wie Elektronen tanzten sie um ihren Kern herum. Selbst die Taxifahrerin suchte Doros Aufmerksamkeit, aber das vor allem, um ihr die Rechnung zu präsentieren. Doro hatte kein Auge für sie. Sie umarmte Amelie, die Doros Outfit wortreich bewunderte.

»Bist du alleine?«, fragte sie.